

XIV. Methoden I: Erhebungsverfahren

Methods I: Survey Methods

96. Teilnehmende Beobachtung in der Gesprächsanalyse

1. Zur Entwicklung teilnehmender Beobachtung in den Sozialwissenschaften und der Linguistik
2. Methodik der teilnehmenden Beobachtung
3. Funktionen der teilnehmenden Beobachtung für die Gesprächsanalyse
4. Ausgewählte methodologische Fragen und Probleme der teilnehmenden Beobachtung
5. Literatur (in Auswahl)

Teilnehmende Beobachtung ist eine Forschungsstrategie, die sich darauf richtet, Interaktionsereignisse in ihren natürlichen Kontexten authentisch zu erfassen. Sie beruht auf den zentralen Annahmen qualitativer Methodologie (Denzin/Lincoln 1994; Flick 1995) und unterscheidet sich deshalb in mehreren Hinsichten von Beobachtungsverfahren in den empirischen Sozialwissenschaften: Statt externer Kategorisierung geschieht Verstehen aus der Teilhabe an der untersuchten Kultur; statt Hypothesen vorab zu entwickeln und anschließend empirisch zu testen, werden Forschungsfragen in der Auseinandersetzung mit dem Forschungsfeld entwickelt (Offenheitsprinzip); statt Variablenisolation und Bedingungsvariation als Prinzipien der Erkenntnisbildung geht es um die Rekonstruktion der Eigenstrukturiertheit kommunikativer Ereignisse; statt naturwissenschaftlicher Beobachtung und strikter Trennung von Subjekt und Objekt liegt teilnehmender Beobachtung ein Verständnis von Forschung als Kommunikation zugrunde.

1. Zur Entwicklung teilnehmender Beobachtung in den Sozialwissenschaften und der Linguistik

Teilnehmende Beobachtung wurde als Forschungspraxis zunächst in der *Anthropologie* bzw. *Ethnologie* (Boas, Malinowski) und der *Soziologie* der Chicago-Schule (vgl. Schütze

1987) geübt und diente dazu, fremde Kulturen verstehen zu lernen oder die eigene Kultur aus verfremdeter Perspektive wahrzunehmen. Als prototypisch für diesen Typ der Datensammlung und Dateninterpretation gilt Malinowskis Forschung auf den Trobriandinseln (Malinowski 1922), bei der erstmalig, und in Personalunion von Forscher und Beobachter, die Entwicklung der Forschung in der Auseinandersetzung mit dem Feld betrieben wurde. In den genannten Disziplinen ist das Forschungskonzept der teilnehmenden Beobachtung mittlerweile fest etabliert; sprachlich-kommunikative Phänomene werden in diesen Ansätzen mitbehandelt, stehen jedoch nicht im Zentrum des Interesses.

In der *Linguistik* waren es zuerst die Dialektologen, die mit empirischen Sprachdaten arbeiteten. Jedoch handelte es sich um elizitierte Daten, die ohne Bemühung um die Rekonstruktion kultureller Praxis in natürlichen Kontexten und ohne die Entwicklung der Forschung in Interaktion mit dem Feld erhoben wurden. Die Ethnolinguistik erhob den Anspruch einer Rekonstruktion der kulturspezifischen semantischen Struktur von Wortfeldern wie z. B. von Verwandtschaftsbeziehungen und Farbtaxonomien, die sie durch Befragungen untersuchte (Foley 1997, 106–166). Aufgrund ihres taxonomisch-strukturalistischen, nicht von der natürlichen Sprachverwendung ausgehenden Ansatzes gab es in der Auseinandersetzung mit dem Feld keine Offenheit von Fragestellungen und theoretischen Konstrukten. Anfang der 60er Jahre entwickelte Hymes die Ethnografie der Kommunikation, die sich für den sozialen Gebrauch von Sprache und die dazu erforderlichen kommunikativen Kompetenzen interessiert (Hymes 1972). Aus diesem Impetus heraus erfolgte umfangreiche Feldforschung und die Rekonstruktion kommunikativer Praxis als Entwicklung der Forschung in Interaktion mit dem Feld (im Überblick: Sa-

ville-Troike 1989; Duranti 1997), wobei den Forschern eine intime Vertrautheit mit der untersuchten Kultur, die Teilnahme an Alltagsvollzügen und die Langfristigkeit dieser Teilhabe von zentraler Bedeutung war. Labov (1972) führte soziolinguistische Felduntersuchungen in der eigenen Gesellschaft durch, so in New Yorker Kaufhäusern, bei Harlemer Jugendlichen oder auf Martha's Vineyard in New England. Er versuchte, authentische Aufnahmen des Vernakulars und kommunikativer Routinen zu gewinnen und mit ethnografischen Erkenntnissen über die soziale Struktur und Einstellungen zu Sprachvarietäten, deren Distribution und Gebrauchsrestriktionen sowie die Dynamik des Sprachwandels zu erklären. Im deutschen Sprachraum wurden daran anschließend eine Reihe von teils sehr umfangreichen Forschungsprojekten zu Stadtsprachen (Berlin, Konstanz, Basel, Mannheim), zur Gastarbeiter- und Arbeitersprache durchgeführt (im Überblick: Löffler 1994, 53–58).

Ab Mitte der 70er Jahre wurden teilnehmende Beobachtung und Tonband- und Videoaufnahmen auch in der sich in der Linguistik entwickelnden *Gesprächsanalyse* verwendet. Sie befaßt sich mit den Strukturen und Prozessen von Alltagsgesprächen und fordert daher die Alltagsweltlichkeit und damit die Natürlichkeit ihrer Forschungsgegenstände. Bis dahin war die linguistische Gesprächsanalyse im deutschsprachigen Raum durch ein „eklatantes Empiriedefizit“ (Kallmeyer 1982, 1) gekennzeichnet gewesen. Da nur durch teilnehmende Beobachtung „natürliche und damit beweisfähige Materialien“ (Kallmeyer 1979, 66) zu erlangen sind, gewinnt sie den Status einer unverzichtbaren Basismethodik für die empirische Erforschung privater und institutioneller Kommunikation. Neben Kallmeyer und Schütze wurde auch von anderen Richtungen der Gesprächsanalyse im weiteren Sinne, der ethnomethodologisch und ethnografisch orientierten Konversationsanalyse (z. B. Bergmann 1987; Auer/di Luzio 1988) oder der sprechakttheoretisch motivierten funktionalen Pragmatik (z. B. Brünner 1987) Forschung unter Einbezug der teilnehmenden Beobachtung betrieben. Die bislang umfangreichste gesprächsanalytische Untersuchung mit teilnehmender Beobachtung wurde in den vier Bänden zur Stadtsprache Mannheims vorgelegt (Debus/Kallmeyer/Stickel 1994/5).

2. Methodik der teilnehmenden Beobachtung

Der Begriff „teilnehmende Beobachtung“ kann verschieden weit gefaßt werden. Im engeren Sinne meint er eine *Methodik*, die in der persönlichen Anwesenheit des Forschers bei Interaktionsereignissen und deren Dokumentation in Form von Feldnotizen besteht. Allgemeiner bezeichnet er eine holistische *ethnographische Forschungsstrategie* (im Überblick: Atkinson/Hammersley 1994; Hammersley/Atkinson 1983; Kallmeyer 1995), in der teilnehmende Beobachtung im engeren Sinne mit anderen Methoden kombiniert werden kann. Diese Strategie setzt auf die profunde Kenntnis unterschiedlichster Aspekte des Feldes und ihrer Vernetzungen, um einzelne Phänomene reichhaltig in Bezug auf ihre mannigfaltigen bedingenden, funktionalen, sozialen, historischen, biographischen oder politischen Kontexte interpretieren zu können. Die Anwesenheit des Forschers im Milieu über einen längeren Zeitraum ist dabei unerlässlich, muß jedoch nicht permanent, sondern kann auch periodisch sein. Aufgrund der Feldgegebenheiten und der Probleme linguistischer Feldforschung und vor dem Hintergrund des ethnographischen Grundprinzips, daß analytische Foki und Vorgehensweisen der Datenerhebung und -analyse in der Auseinandersetzung mit den konkreten Felderfahrungen prozessual anzupassen und zu entwickeln sind (vgl. Strauss 1991), können hier nur in sehr allgemeiner Form Aufgaben, Probleme, Optionen und Prinzipien der teilnehmenden Beobachtung angesprochen werden, deren Relevanz, Lösung und Brauchbarkeit mit Blick auf konkrete Untersuchungen sehr unterschiedlich einzuschätzen ist. Aus diesen Gründen kann auch teilnehmende Beobachtung nicht in fixen Ablaufmustern oder eng kanonisierten methodischen Regeln gefaßt werden (Lüders 1995). Auf jeden Fall stellen sich für den Forscher die untersuchungspraktischen Fragen, wie die Beziehung zu den Untersuchten zu gestalten ist (2.1.) und welche Erhebungsmethoden eingesetzt werden sollen (2.2.).

2.1. Eine zentrale Aufgabe ist zunächst der *Feldzugang* (Jorgensen 1989). V. a. bei geschlossenen gesellschaftlichen Gruppen ist die Einführung des Forschers über ein Mitglied oder einen Vertrauten der untersuchten Gruppe wünschenswert oder gar unverzicht-

bar (z. B. bei vielen Institutionen). Es kann dann das Problem entstehen, daß der Forscher von anderen Personen des Feldes mit demjenigen identifiziert wird, der ihn einführte. Für den Vertrauensaufbau im Feld ist oft eine lange Präsenz des Forschers erforderlich, und es gilt bspw., Initiationsriten zu bestehen (z. B. Kenntnis von oder gar Teilnahme an kriminellen oder gefährlichen Handlungen). Wesentliche Hindernisse für den Aufbau tragfähiger Feldbeziehungen und den Gewinn valider Daten sind Kontrollängste oder Selbstdarstellungsbedürfnisse der Untersuchten, die Förmlichkeit der Beobachtungssituation und auch Versuche, den Forscher für ihre Zwecke zu funktionalisieren oder gegen andere Gruppen zu vereinnahmen und auszuspielen. Allgemeiner formuliert entsteht das *Beobachterparadox*: „Um die Daten zu erhalten, die am wichtigsten für die linguistische Theorie sind, müssen wir beobachten, wie die Leute sprechen, wenn sie nicht beobachtet werden“ (Labov 1980a, 17). In Labovs Untersuchung zum Vernakular interferierten so die formelle Untersuchungssituation mit den informellen Situationen, in denen die Varietät vorherrschend gesprochen wird. Aus Gründen solcher Reaktivität läßt sich oftmals eine verdeckte Beobachtung nicht umgehen, die aber ethische und rechtliche Fragen aufwirft (Hornsby-Smith 1993). Eine häufig geübte Praxis ist es, nach der verdeckten Aufnahme um Erlaubnis zu fragen oder pauschal Aufnahmen anzukündigen, ohne den genauen Zeitpunkt bekanntzugeben. Der *Grad der Involviertheit und Einflußnahme des Forschers* auf das Geschehen im Feld kann je nach Fragestellung unterschiedlich gehandhabt werden (von voller Mitgliedschaft über beobachtende Teilnahme und teilnehmende Beobachtung bis zur Beobachtung ohne Teilnahme; Adler/Adler 1987). In manchen Fällen können interessierende linguistische Praktiken und soziale Strukturen der untersuchten Kultur gerade im Umgang mit dem Forscher deutlich werden (z. B. Moerman 1988, 68–100), so daß nicht immer die Beobachtung „unbeeinflußter“ Kommunikation das Ziel sein muß.

2.2. Durch die teilnehmende Beobachtung verschafft sich der Forscher einen Überblick über Kommunikationsanlässe, -ereignisse und -probleme im Feld, sie ermöglicht ihm, die Relevanz und Repräsentativität einzelner Ereignisse abzuschätzen sowie die Auswahl

und Elizitierung von relevanten Daten (z. B. Schlüsselsituationen) vorzunehmen. Klassischerweise wird teilnehmende Beobachtung in Form von *Feldnotizen* und *Feldtagebüchern* dokumentiert, die während oder nach der Beobachtung angefertigt werden und sich nach einem für die jeweilige Untersuchung zu entwickelnden Beobachtungsschema richten können (Lofland/Lofland 1984; Sanjek 1990; Emerson et al. 1995); besonders wichtig scheint uns für linguistische Zwecke die notationale Unterscheidung zwischen Zitaten, Paraphrasen, Interpretationen, emischen und etischen Konzepten zu sein (Kirk/Miller 1986, 57).

Im Rahmen der Forschungsstrategie „teilnehmende Beobachtung“ sind für Linguisten weitere Methoden von Bedeutung (im Überblick: Auer 1995; Labov 1972, 207–216). Das mehr oder weniger strukturierte, *ethnografische Interview* kann verschiedene Inhalte haben. Besonders geeignet ist es für Bedeutungserklärungen (v. a. Etymologie und Referenz), Teilnehmerinterpretationen von Sprechereignissen und Informationen zur sozialen Struktur und zur Diskursgeschichte. Ungeeigneter ist es zur Erfassung von Sprachbewertungen, kontextabhängigen, stilistischen und pragmalinguistischen Aspekten, phonologischen Regeln, prosodischen Aspekten oder zur Identifikation der dialektalen oder vernakularen Normallagen; auch die Abfrage von Angemessenheitsintuitionen („Sagt man A oder B in Kontext C?“) und Regelexplikationen überfordern häufig das metakommunikative Bewußtsein und die Explikationsfähigkeiten von Informanten (Briggs 1986). Einige dieser Aspekte können auch in standardisierter Form mit Fragebögen, Tests, Ähnlichkeitsratings oder Korrekturaufgaben untersucht werden (im Überblick: Milroy 1987). Interviews sollten erst dann geplant und geführt werden, wenn der Untersucher mit Feldgegebenheiten gut vertraut ist, eine stabile Beziehung zu den Untersuchten aufgebaut hat, über beträchtliche (meta-)kommunikative Kompetenzen in der untersuchten Kultur verfügt und wenn die pragmatischen Aspekte der Interviewkommunikation selbst mitanalysiert werden. In *informellen Gesprächen* fallen nicht nur linguistische Eigenarten auf, sondern sie sorgen v. a. auch für Hintergrundwissen: viele spontane Informationen treten zutage, nach denen nicht systematisch hätte gefragt werden können, die aber für das Verständnis, das Aufsuchen von anderen Fällen etc. wichtig sind. *Dokumentenanalysen* (etwa von Pressemedien, Tagebüchern oder Graffiti) können bspw. bei der Untersuchung von linguistischen Ideologien und Sprachprestige, zur Rekonstruktion von Diskurs(vor)geschichten oder bei der Erforschung öffentlicher, v. a. politischer Kommunikationsprozesse hilfreich oder gar unabdingbar sein. *Settinganalysen* erfassen nonverbale Handlungen, Referenzumgebungen

– wichtig für Deixisanalysen –, raum- und zeit-symbolisch organisierte Beteiligungsstrukturen (z. B. Sitzordnungen vor Gericht oder im Parlament) oder schauplatzökologische Prozesse (z. B. sozialzeitlicher Wandel von Beteiligungsstrukturen und Aktivitäten an einem Ort im Verlaufe eines Tages; vgl. allgemein Lofland/Lofland 1984, in Verbindung mit Gesprächsanalyse Schmitt 1992). Dazu sind Videos, Fotos oder auch Zeichnungen heranzuziehen (Harper 1994). *Tonband-* und ggfs. *Videoaufnahmen* (vgl. Goodwin 1993) natürlicher Gespräche sind schließlich die privilegierte Form der Dokumentation verbaler Interaktion.

3. Funktionen der teilnehmenden Beobachtung für die Gesprächsanalyse

Teilnehmende Beobachtung nur als Erhebungsinstrument zu konzeptualisieren, greift zu kurz. Sie ist für die Gesprächsanalyse in mindestens folgenden Hinsichten funktional (s. a. Deppermann 2000): als Mittel zur Gegenstandskonstitution (3.1.), als Interpretament für die Gesprächsanalysen (3.2.) und zur Validierung von gesprächsanalytischen Untersuchungen (3.3.).

3.1. Gesprächsanalytische Untersuchungsgegenstände sind nicht per se vorhanden und definiert, sondern vielfach erst Resultat der empirischen Erforschung von kommunikativen Ereignissen. Teilnehmende Beobachtung ist für diese *Gegenstandskonstitution* in zweifacher Hinsicht entscheidend: Zum einen sind Felderfahrungen die Voraussetzung dafür, daß unerwartete und bisher nicht beschriebene Phänomene entdeckt werden und konzeptuelle, methodische und theoretische Voraussetzungen hinsichtlich ihrer Angemessenheit reflektiert und modifiziert werden können; zum anderen wird versucht, in der Auseinandersetzung mit den Untersuchten die in ihrer Kultur gültigen Klassifikationen und Interpretationen von Gesprächsereignissen und linguistischen Merkmalen zu erfahren. Selbst bei rein strukturell ausgerichteten phonologischen Untersuchungen ist für den Forscher die rudimentäre Kenntnis der „emischen“ Perspektive (im Gegensatz zur „etischen“ Beobachterperspektive; Pike 1967) unerlässlich. Dies gilt in verstärktem Maße für alle funktionalen, semantischen, pragmatischen u. a. sprachlichen Phänomene, die sinnstrukturiert sind und als solche unabhängig von ihrer Interpretation in der Herkunftskultur gar nicht existieren. Besonders deut-

lich wird dies, wenn Wertungen und Interpretationen von den in unserer Kultur eingespielten Konventionen abweichen, wie etwa beim ‘signifying’ und ‘sounding’ schwarzer nordamerikanischer Jugendlicher (Labov 1980b) oder bei ehrerbietenden Funktionen kompetenter Inkompetenz (Albert 1972). Prozesse des Fremdverstehens spielen daher eine zentrale Rolle für die gesprächslinguistische Gegenstandskonstitution und die auf ihr aufbauenden Prozesse der Datenerhebung, -analyse und -validierung. Dazu gehören das Lernen kulturspezifischer Interaktions- und Interpretationsregeln als Voraussetzung für Perspektivenübernahme sowie die Bereitschaft, das eigene Vorverständnis infrage zu stellen und offen zu sein. Jede Gegenstandsannäherung beruht allerdings unweigerlich auf einem Vorverständnis und bestimmten theoretischen oder anwendungsbezogenen Erkenntnisinteressen, die notwendigerweise einen nur in Grenzen flexibel zu haltenden Rahmen für Forschung und Konzeptentwicklung abgeben. Erkenntnisgewinn ist zudem nur durch Transzendierung der alltagsweltlichen Sicht der Untersuchten durch eine auf ihr aufbauende Analyse und theoretische Begriffsbildung möglich. Hinzu kommt, daß ethnographische Forschung vor der Aufgabe steht, die Perspektive der Untersuchten vermittelt des Verstehens des Forschers für zumeist kulturfremde, fachwissenschaftliche RezipientInnen zu übersetzen.

3.2. Teilnehmende Beobachtung kann in mehr oder weniger reflektierter und expliziter Form als *Interpretament für Gesprächsanalysen* benutzt werden. Oft werden ethnographische Darstellungen als Rahmenbeschreibungen vorgeschaltet (z. B. bei Goodwin 1990; Debus/Kallmeyer/Stickel 1994/5), ohne daß ihnen eine spezifische gesprächsanalytische Funktion zukäme. Daten, die mit unter 2.2. angesprochenen Methoden erhoben wurden, können in spezifischerer Weise genutzt werden, um gesprächsanalytische Hypothesen zu entwickeln, Verständnislücken zu füllen oder Interpretationen zu erweitern (zu Letzterem: Silverman 1999). In seinen Untersuchungen über kulturspezifische Kontextualisierungskonventionen erfragte Gumperz (1982) linguistische Hinweisreize, Ähnlichkeits- und Kontrastings bzgl. einzelner Sprechweisen sowie Interpretationen problematischer Sequenzen von den Gesprächsteilnehmern (vgl. a. Gumperz 1999). Schwitalla (1995)

legte seinen Untersuchten Gesprächssegmente vor, die ihm in ihrem referentiellen oder sozialsymbolischen Gehalt unverständlich waren. In unspezifischerer und kaum zu kontrollierender Weise bringt teilnehmende Beobachtung einen allgemeinen Gewinn an feldspezifischem Hintergrundwissen und Interpretationskompetenzen mit sich, der für die Phänomensensitivität, kontextuelle Reichweite, Differenziertheit und Richtigkeit von Gesprächsanalysen oftmals unverzichtbar ist; dieser Verlust von Fremdheit trägt aber die Gefahr in sich, daß ungewohnte, aber zutreffendere Interpretationsalternativen und Fragestellungen nicht mehr erwogen werden und die für die untersuchte Kultur selbstverständlichen Strukturen sprachlicher Praxis unerkannt bleiben (s. a. Deppermann 1999, 84 ff.).

3.3. In vielen Untersuchungen wird implizit die Autorität des „Dagewesenseins“ im Feld als hinreichender *Validitäts*ausweis angesetzt (kritisch dazu: Reichertz 1992). Die erworbene Feldkenntnis kann dazu genutzt werden, untypische Fälle und besondere Randbedingungen zu erkennen, Vergleichsmaterialien heranzuziehen, sowie Grenzen und Möglichkeiten der Verallgemeinerbarkeit von Aussagen anzugeben. Zusätzlich zu den in 3.2. genannten Aspekten können zur Validierung zwei spezielle Verfahren eingesetzt werden. Bei der kommunikativen Validierung legt der Forscher seine Ergebnisse den Untersuchten zur Ratifikation und Kommentierung vor (Scheele/Groeben 1988). Bei der Triangulierung werden Resultate, die von unterschiedlichen Datentypen, Theorien, Erhebungszeitpunkten oder Forschern stammen, miteinander verglichen (Flick 1992). Aufgrund problematischer epistemologischer Annahmen (z. B. bzgl. der Selbsttransparenz der Untersuchten oder der Kompatibilität von Datenquellen) ist strittig, ob diese Methoden tatsächlich zur Validierung geeignet sind und nicht eher Möglichkeiten der Erweiterung von Erkenntnisperspektiven darstellen.

4. Ausgewählte methodologische Fragen und Probleme der teilnehmenden Beobachtung

4.1. Während Fragen der Datenerhebung in der Literatur zur teilnehmenden Beobachtung wie zur Gesprächsanalyse ein vergleichsweise

breiter Raum eingeräumt wird, werden *Fragen der Datenauswertung und der Validierung* eher stiefmütterlich behandelt (Bausinger 1998). Dies spiegelt sich in der forschungsökonomischen Schieflage vieler Untersuchungsprozesse wider: Es werden enorme Mengen von Daten erhoben und archiviert, während nur Bruchteile zur oft auch noch sehr unsystematischen Auswertung gelangen.

4.2. Faktisch reicht die Spannweite von teilnehmender Beobachtung in der Gesprächsanalyse von extensiven ethnographischen Studien bis hin zur (Sekundär-)Analyse von Gesprächsmaterialien durch Auswerter, die nie im Feld waren. Letztere sind oft nicht schlechter, was zwei Fragen aufwirft: *Wieviel* ethnographisches Wissen ist für welche gesprächsanalytischen Fragestellungen nötig? *Wie ist die Einschlüssigkeit* ethnographischer Wissensbestände (z. B. Wissen über soziale Strukturen oder Biographien der Gesprächsteilnehmer) für die Analyse von Gesprächsphänomenen auszuweisen? Diese Fragen bedürfen dringend einer intensiveren Diskussion. Oft zeigt sich, daß die belegkräftigsten ethnographischen Daten selbst Gesprächsdaten sind – v. a. solche aus der gleichen Interaktion. Zugleich stellt sich die Frage nach der systematischen Grenzlinie zwischen teilnehmender Beobachtung und Gesprächsanalyse: Welchen Status haben Transkripte im Gesamtzusammenhang der wissenschaftlichen Aussagenbildung, wenn davon auszugehen ist, daß sie nicht für sich selbst sprechen, sondern erst vor dem Hintergrund vielgestaltiger Wissensquellen aussagekräftig werden (Cicourel 1992)? Dieses Wissen, ob durch teilnehmende Beobachtung oder auf andere Weise erworben, und die Art seines Bezugs zu den untersuchten Daten sollte mehr als üblich expliziert werden.

4.3. Die Methodendiskussion der Anthropologie hat sich seit den 80er Jahren von Problemen der teilnehmenden Beobachtung, also Prozessen im Forschungsfeld, auf die Frage nach der *ethnographischen Repräsentation*, also der textuellen Repräsentation der Felddaten und -erfahrungen im Forschungsbericht verschoben (Clifford/Marcus 1986; Berg/Fuchs 1993; Lüders 1995). Diese Diskussionslinie und damit verbundene Fragen nach politischen, ethischen, poetischen oder epistemologischen Aspekten der wissenschaftlichen Konstruktion der untersuchten

Kultur („othering“) oder nach dem Verhältnis von Ethnographie als Forschungsprozeß und Ethnographie als textuellem Produkt wurden in der Gesprächslinguistik bisher nicht rezipiert, obwohl sie sicherlich auch hier von Belang sind.

5. Literatur (in Auswahl)

Adler, P. A./Adler, P. (1987): Membership roles in field research. London.

Albert, E. M. (1972): Cultural patterning of speech behavior in Burundi. In: Gumperz, J. J./Hymes, D. (eds.): Directions in sociolinguistics. New York, 72–105.

Atkinson, P./Hammersley, M. (1994): Ethnography and participant observation. In: Denzin, N. K./Lincoln, Y. S. (eds.), 248–261.

Auer, P. (1995): Ethnographic methods in the analysis of oral communication. In: Quasthoff, U. M. (ed.): Aspects of oral communication. Berlin, 419–440.

Auer, P./di Luzio, A. (eds.) (1988): Variation and convergence. Berlin.

Bausinger, H. (1998): Feldforschung am Schreibtisch. In: Anthropological Journal for European Cultures 7, 1.

Berg, E./Fuchs, M. (eds.) (1993): Kultur, soziale Praxis, Text. Frankfurt.

Bergmann, J. R. (1987): Klatsch. Berlin.

Briggs, C. L. (1986): Learning how to ask. Cambridge.

Brünner, G. (1987): Kommunikation in institutionellen Lehr-Lern-Prozessen. Tübingen.

Cicourel, A. V. (1975): Sprache in der sozialen Interaktion. München.

– (1992): The interpenetration of communicative contexts. In: Duranti, A./Goodwin, C. (eds.): Rethinking context. Cambridge, 291–310.

Clifford, J./Marcus, G. E. (eds.) (1986): Writing culture. Berkeley.

Debus, F./Kallmeyer, W./Stickel, G. (eds.) (1994/5): Kommunikation in der Stadt. 4 Bände. Berlin.

Denzin, N. K./Lincoln, Y. S. (eds.) (1994): Handbook of qualitative research. Thousand Oaks, CA.

Deppermann, A. (1999): Gespräche analysieren. Opladen.

– (2000): Ethnographische Gesprächsanalyse. In: Gesprächsforschung-Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 1 (<http://www.gespraechsforschung-ozs.de>).

Duranti, A. (1997): Linguistic anthropology. Cambridge.

Emerson, R. M./Fretz, R. I./Shaw, L. L. (1995): Writing ethnographic fieldnotes. Chicago, IL.

Flick, U. (1992): Entzauberung der Intuition. In: Hoffmeyer-Zlotnik, J. H. P. (ed.): Analyse verbaler Daten. Opladen, 11–56.

– (1995): Qualitative Forschung. Reinbek bei Hamburg.

Foley, W. A. (1997): Anthropological linguistics. Oxford.

Goodwin, C. (1993): Recording human interaction in natural settings. In: Pragmatics 3,2, 181–209.

Goodwin, M. H. (1990): He-Said-She-Said. Bloomington, IN.

Gumperz, J. J. (1982): Discourse strategies. Cambridge.

– (1999): On interactional sociolinguistic method. In: Sarangi, S./Roberts, C. (eds.): Talk, work and institutional order. Berlin, 453–471.

Hammersley, M./Atkinson, P. (1983): Ethnography – Principles in practice. London.

Harper, D. (1994): On the authority of the image. In: Denzin, N. K./Lincoln, Y. S. (eds.), 403–412.

Hornsby-Smith, B. (1993): Gaining access. In: Gilbert, N. (ed.): Researching social life. London, 52–67.

Hymes, D. (1972): Models of the interaction of language and social life. In: Gumperz, J. J./Hymes, D. (eds.): Directions in sociolinguistics. New York, 35–71.

Jorgensen, D. L. (1989): Participant observation. Newbury Park, Ca.

Kallmeyer, W. (1979): Kritische Momente. In: Frier, W./Labrousse, G. (eds.): Grundfragen der Textwissenschaft. Amsterdam, 59–109.

– (1982): Aspekte der Analyse verbaler Interaktion. Mannheim (Ms.).

– (1995): Ethnographie städtischen Lebens. Zur Einführung in die Stadtteilbeschreibungen. In: Kallmeyer, W. (ed.): Ethnographien von Mannheimer Stadtteilen. Kommunikation in der Stadt. Teil 2. Berlin, 1–41.

Kirk, J./Miller, J. (1986): Reliability and validity in qualitative research. London.

König, R. (1967): „Die Beobachtung“. In: König, R.: Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd. 2. Erster Teil. Stuttgart.

Labov, W. (1972): Sociolinguistic patterns. Philadelphia, PA.

– (1980a): Einige Prinzipien linguistischer Methodologie. In: Labov, W.: Sprache im sozialen Kontext. Königstein/Ts., 1–24.

– (1980b): Regeln für rituelle Beschimpfungen. In: Labov, W.: Sprache im sozialen Kontext. Königstein/Ts., 251–286.

Löffler, H. (1994): Germanistische Soziolinguistik. 2. überarb. Aufl. Berlin.

Lofland, J./Lofland, L. H. (1984): Analyzing social settings. Belmont, VA.

- Lüders, C. (1995): Von der teilnehmenden Beobachtung zur ethnographischen Beschreibung. In: König, E./Zeidler, P. (eds.): Bilanz qualitativer Forschung. Bd. 2. Weinheim, 311–342.
- Malinowski, B. (1922): Argonauts of the Western Pacific. London.
- Milroy, L. (1987): Observing and analysing natural language. Oxford.
- Moerman, M. (1988): Talking culture. Philadelphia, PA.
- Pike, K. L. (1967): Language in relation to a unified theory of the structure of human behavior. The Hague.
- Reichert, J. (1992): Beschreiben oder zeigen. In: Soziale Welt 3/92, 331–350.
- Sanjek, H. (ed.) (1990): Fieldnotes. Ithaca.
- Saville-Troike, M. (1989): The ethnography of communication. 2nd ed. Oxford.
- Scheele, B./Groeben, N. (1988): Dialog-Konsens-Methoden zur Rekonstruktion subjektiver Theorien. Tübingen.
- Schmitt, R. (1992): Die Schwellensteher. Tübingen.
- Schütze, F. (1987): Symbolischer Interaktionismus. In: Ammon, U./Dittmar, N./Mattheier, K. J. (eds.): Soziolinguistik. 1. Halbband. Berlin, 520–553.
- Schwitalla, J. (1995): Kommunikative Stilistik zweier sozialer Welten. Berlin.
- Silverman, D. (1999): Warriors or collaborators: Reworking methodological controversies in the study of institutional interaction. In: Sarangi, S./Roberts, C. (eds.): Talk, work and institutional order. Berlin, 401–425.
- Spradley, J. P. (1980): Participant observation. New York.
- Strauss, A. (1991): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. München.
- Werlen, E. (1996): Teilnehmende Beobachtung. In: Goebel, H./Nelde, P./Sary, Z. u. a. (eds.): Kontaktlinguistik. Berlin, 750–764.
- Werner, O./Schoepfle, G. M. (1987): Systematic fieldwork. 2 Vols. London.

*Thomas Spranz-Fogasy, Mannheim
(Deutschland)*

*Arnulf Deppermann, Frankfurt a. M.
(Deutschland)*